

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spielkarte“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM 2.40 bis zu tritt nach das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtig werden durch Nachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hannauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 1573. 1. v. Frankfurt a. M.

Verhältnismäßige Ruhe im Westen.

Erkundungstätigkeit zwischen Yper und Scarpe. — Italienische Mißerfolge.
12000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. E. G. Großes Hauptquartier, den 15. August Amtlich.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Lebhafteste Erkundungstätigkeit zwischen Yper und Scarpe. Südlich von Ypertheilerte ein englischer Zeilangriff vor unseren Linien. Nördlich der Ancre räumten wir in den letzten Nächten den scharf in den Feind einbringenden Stellungsfeld bei Buissieux und Beaumont-Samel. Er wurde gestern nachmittags vom Feinde besetzt.

Seeresgruppe Generaloberst v. Boehn.

Keine größeren Kampfhandlungen. Am Abend nahm die Feuerstätigkeit zwischen Ancre und Oise zu. Teilangriffe des Feindes zu beiden Seiten der Acre und südlich Laissay wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei einem Vorstoß auf das südliche West-Flur nahmen wir die Besatzung des Bahnhofs Breuil gefangen.

Unsere Jagdkräfte stellten ein auf dem Angriffsfluge gegen das Heimatgebiet befindliches englisches Bombengeschwader vor Greichen des Zieles zum Kampf und zwangen es unter Einbuße von 5 Flugzeugen zur Umkehr.

Gestern wurden 24 feindliche Flugzeuge und 1 Besselballon abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

Berlin, 15. Aug., abends. (WB. Amtlich.) Von der Kampffront nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 15. Aug. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Wie die letzten Unternehmungen an der venetianischen Westfront, so führten auch die Angriffe gegen Lonale für den Feind zu einem vollen Mißerfolg.

Die nördlich der Poststraße vorgehenden italienischen Kolonnen brachen schon in unserem Abwehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Südlich der Straße gelang es dem Feinde nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Stützpunkt auf dem Monticello zu gewinnen, der ihm aber von Süd-Steirern des 26. Schützenregiments sehr bald wieder entzogen wurde.

Auch die in den Einleitungskämpfen aufgegebenen Hochgebirgspositionen sind zum großen Teil wieder von uns besetzt. Der Feind ist in den wichtigsten Abschnitten über seine Gräben zurückgewichen. Unsere Flieger verfolgten ihn mit Maschinengewehren.

In Albanien errangen östlich des Devolihales unsere kühnen Truppen neuerliche Vorteile.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 13. August. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Macedonische Front: Nördlich von Bitolla drang eine unserer Angriffsabteilungen in die feindlichen Gräben ein und brachte von dort französische Gefangene zurück. Westlich der Tscherna zwischen Gradischka und Tarnovo kurze Feuerangriffe von Seiten des Feindes. Südlich und südöstlich des Dobropolje zerstörten unsere vorgeschobenen Einheiten mit starken Bombenwürfen feindliche Angriffsabteilungen. Nördlich Plumnika war die Feuerstätigkeit auf beiden Seiten zeitweilig ziemlich lebhaft. Westlich des Warbar und in der Ebene vor unseren Stellungen westlich Seres besorgten wir, durch unser Feuer englische Erkundungsabteilungen.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 13. August. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Balkankrieg: Vereinzelt Artilleriekämpfe bei lebhafter Fliegerstätigkeit. Im Küstenabschnitt wurden feindliche Erkundungsabteilungen von uns vertrieben. Unsere Flieger warfen mit beobachteter guter Wirkung viele Bomben auf das Feindenslager südlich Tassileh. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

12000 Tonnen versenkt.

Berlin, 14. August. (WB. Amtlich.) In den Gewässern um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 12000 Btr. vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bern, 15. August. Nach einer Meldung der Agencia Americana aus Rio de Janeiro ist der italienische Dampfer „Gaïpepe G“ etwa 200 Meilen von der Küste des Staates Santa Catharina entfernt durch die Explosion einer Dynamitbombe gesunken. „Gaïpepe G“ war aus Buenos Aires mit einer Ladung Getreide für die Alliierten abgegangen. Die auf dem englischen Dampfer „Kedgrange“ in Rio de Janeiro angekommenen Schiffbrüchigen behaupten, daß die Bombe auf das Schiff gelegt worden sei, während es in Buenos Aires geladen wurde.

Die Schlacht im Westen.

Nur Teilangriffe.

Berlin, 14. August. (WB.) Der 13. August brachte an der Schlachtfront zwischen Ancre und Oise lediglich Teilangriffe des französisch-englischen Durchbruchheeres; aber auch diese kamen in dem verärgerten deutschen Abwehrfeuer nur teilweise zur Durchführung. Um den Laillieswald nördlich der Somme bereiteten die Engländer um 8 Uhr abends einen größeren Angriff vor. Die Feindesansammlungen wurden jedoch rechtzeitig erkannt und der Wald unter so schwerer Artilleriefeuer genommen, daß der Angriff unterblieb. Ebenso erging es den Angriffen der Verbändetruppen nördlich der Straße Amiens. Nur zu dem ersten Sturm vermagte die feindliche Infanterie überhaupt anzutreten. Alle weiteren Angriffsversuche wurden durch die deutsche Artillerie vereitelt, die die Sturmtruppen zerstreute, ehe ihr Vordringen durchgeführt worden war. Gegen den Logeswald wurde um Mittag und um 6 Uhr abends ein französischer Angriffsvorstoß vereitelt, ebenso ein sich nördlich von Reffoss vorbereitender Angriff. Von Cammy bis an die Oise rannen die Franzosen vom Mittag an mehrfach an, wurden jedoch jedesmal, teils im Gegenstoß, abgewiesen. Um 9 Uhr abends veruchten die Franzosen, südlich Cammy nochmals anzugreifen. Sie kamen jedoch nicht einmal bis an die deutschen Stellungen. Ihre Verluste sind naturgemäß schwer, ebenso die der Engländer, wobei vor allem die als Sturmbedeckte verpackten kanadischen und australischen Divisionen gelitten haben. Bei Gegenstößen und der Säuberung von Feindesnestern brachten die Deutschen mehrfach Gefangene ein und erbeuteten Maschinengewehre.

Berlin, 14. August. (WB.) Die gestrige französische Presse stellt einstimmig ein langames Erstarren der Angriffsoperationen und verstärkten feindlichen Widerstand fest. Der „Temps“ weist in einer militärischen Betrachtung darauf hin, daß die Deutschen, die beträchtliche Verstärkungen erhalten haben müssen, ganz besonders in der Gegend von Laissay starken Widerstand leisten. Ein Frontangriff auf die Hügelreihe von Laissay würde große Opfer kosten. Die alliierten Armeen müßten versuchen, den Angriff nördlich anzulegen. Der „Petit Parisien“ bezieht den feindlichen Widerstand als lebhaft und geordnet, besonders in der Gegend von Chauhnes. Oberstleutnant Roussel meint dem Laissay-Krieg große Bedeutung bei. Das „Echo de Paris“ glaubt, neue Erfolge würden am ehesten der eingeleiteten deutschen Reserve nur langsam und viel schwieriger zu erzielen sein, als bisher. Es sei selbstverständlich, daß das französische Oberkommando den Kampf einstellt, sobald der Einsatz zu hoch erscheine. Der „Figaro“ schreibt dem Einsatz deutscher Reserve sowie Elitetruppen das Aufhalten des Vormarsches zu.

Das „Journal“ meldet aus Calais, daß Calais seit Kriegsausbruch 220 mal Luftangriffen ausgesetzt war und mit 1415 Geschossen verschiedenster Art belegt wurde. Unter der Zivilbevölkerung seien 185 Personen getötet und 364 verletzt worden. Die militärischen Verluste sind nicht angegeben.

Stockholm, 14. August. (WB.) Zu der neuen Entente-Obsession an der Westfront schreibt „Aftonbladet“: „Was hat die Entente durch die Schlacht bei Montdidier gewonnen? Ungefähr 30000 Gefangene und 500 Geschütze. Der Gebietsgewinn, der sich auf drei bis vier Quadratmeilen verheerten französischen Lebens belaufen dürfte, hat nur Bedeutung, insofern er sich für weitere Operationen oder für einen neuen Stellungskrieg als Basis eignet. Wäre die Schlacht ausgefochten worden, während die Kriegsmacht des russischen Zarenismus noch auf ihrem Höhepunkt stand, dann hätte sie bedeutend sein können. Jetzt ist sie nur eine der vielen Episoden des Krieges. In ihren Hauptzügen ist sie schon beendet. Die Schwächung der deutschen Armee ist so unbedeutend, daß die Entente auch weiterhin eine deutsche Offensive in mindestens den gleichen Dimensionen wie im März erwarten kann. Es handelt sich nur um eine einzelne Episode, wie sie in allen Kriegen eintreten kann, wenn der Sieg auch noch so sicher ist. Die Bemühungen der neuen Entente, sich einen Weg zu bahnen, um die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, sind ganz aussichtslos.“

Deutsche Gegenwirkung.

Berlin, 14. August. (WB.) Der Frontberichterstatter des „Petit Journal“ meldet: „Rebel begünstigte Beginn und Fortschreiten des französischen Angriffs. Der deutsche Widerstand war jedoch sehr energisch, besonders in der Gegend von Fleffier, Neuville, Vouillancourt und Tresnoy. Der Übergang über die Acre forderte große Opfer. Eine Brücke wurde 23 mal vom Feinde zerstört.“

Rotterdam, 15. August. Neuer erklärt, die Deutschen besäßen nach wie vor an der ganzen Westfront die zahlenmäßige Ueberlegenheit, doch übersteige die Zahl der Zwischentreserven des Verbandes gegenwärtig jene der Zwischentreserven Deutschlands.

Der „Petit Parisien“ erachtet die bisherigen Ergebnisse des französischen Gegenangriffs als für nicht entscheidend und erwartet weitere ausschlaggebende Stundgebungen der Waffen.

Türkische Vordronten.

Konstantinopel, 14. August. (WB.) Das Blatt „Semah“ beschäftigt sich mit der Offensive im Westen und erklärt, daß bisher keine entscheidende Kampfhandlung erfolgt sei. Es sei aber möglich, daß die Feinde von der Unabgleichbarkeit Deutschlands überzeugen werde. Die Ereignisse müßten mit der größten Ruhe verfolgt werden. Die Türkei habe ihr Geschick mit dem der Verbündeten verknüpft und werde treu bis zum Schluß an der Seite der Verbündeten durchhalten.

Fliegerangriff auf Offenbürg.

Karlruhe, 15. August. Aus Karlruhe wird amtlich gemeldet: Gestern, Mittwoch, nachmittags wurde Offenbürg von zehn feindlichen Fliegern angegriffen. Durch unsere wirksam einsetzenden Abwehrmittel stark behindert, mußten sie ihre Bomben planlos abwerfen. Zwei Soldaten wurden leicht verletzt. Der Sach- und Gebäudeschaden ist gering.

Die Anerkennung der Landesverräter durch England.

Sankt, 15. August. Die britische Regierung erklärt amtlich: Seit Anfang des Krieges hat das Hochschloswaldische Volk dem gemeinsamen Feinde mit allen zweckmäßigen Mitteln Widerstand geleistet. Die Hochschloswaldischen haben ein ansehnliches Heer ausgerüstet, das an drei Fronten kämpft und in Rußland und Sibrien verstreut, den deutschen Einfall zum Stehen zu bringen. Großbritannien wird die Hochschloswaldischen künftighin als ein verbündetes Volk betrachten und die Einheitslichkeit der drei sibirischen Heere anerkennen, und zwar als ein bundesgenössisches kriegsführendes Heer, das einen rechtmäßigen Krieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn führt. Großbritannien erkennt außerdem das Recht des Hochschloswaldischen

Volkstrates an, als höchste Stelle des kaiserlich-österreichischen Hofes und als gegenwärtiger Vertreter einer künftigen kaiserlich-österreichischen Regierung die Übergewalt über das kaiserlich-österreichische Meer auszuüben.

Rußland.

Moskau, 7. Aug. (WZ). Die Petersburger Telegramm-Agentur meldet von der östlichen kaiserlich-österreichischen Front: Unsere Position wurde von feindlicher Artillerie beschossen. Sturmwind und Dunkelheit nötigen den Feind, sich zurückzuziehen. Wir landeten bei Krasnodar und drängen bis Krasnodar vor, wo wir Getreidevorräte vorfinden. Der Stab der kaiserlich-österreichischen Armee befindet sich in Krasnodar; durch unseren Artillerie-Angriff wurde er von dort verdrängt.

Von der westlichen kaiserlich-österreichischen Front meldet die Agentur: Der Versuch der Weissen Garisten, die Stadt Smolensk einzunehmen, ist mißlungen. Die Stadt befindet sich in unseren Händen. Im Krasnodarbezirk, in der Richtung auf Krasnodar, haben wir uns einer feindlichen Stellung bemächtigt. In der Gegend von Omsk wurde der Angriff des Feindes nach einem Kampfe eingestellt. Im Bezirk Krasnodar, in der Richtung auf Krasnodar und Krasnodar haben unsere Truppen die Station Poljansk, südlich von Krasnodar, eingenommen. In derselben Richtung, südlich der Eisenbahnstrecke Krasnodar Krasnodar, haben wir das Dorf Krasnodar besetzt. In der Richtung Krasnodar, im Bezirk der Ansiedlungen von Krasnodar und Krasnodar ist der Kampf zwischen den kaiserlich-österreichischen und unseren Truppen zu unseren Gunsten entschieden worden. In der Richtung von Krasnodar haben wir die Station Krasnodar besetzt.

Nördliche kaiserlich-österreichische Front: In der Richtung auf das Schwarze Meer und Krasnodar haben wir die Station Krasnodar besetzt.

Ein Protest russischer Soldaten gegen die Entente.

Freiheit und Gleichberechtigung — die Entente wird nicht mieden, es immer wieder zu betonen — sind die hohen Ideale, für die ihre Völker den Krieg zum künftigen Ende durchzuführen entschlossen sind. Wie es aber in Wirklichkeit darum bestellt ist, so bald ihr eigener Vorteil das Gegenteil verlangt, zeigt ein Protest, den zwei am 25. Juli 1918 an der französischen Front übergeleitete Russen mit sich führten.

Dieser Aufruf, der im Namen von zweitausend Soldaten der zweiten französischen russischen Brigade aufgestellt ist, wendet sich gegen die „ungefährlichen und unverständlichen Gewalttätigkeiten der Franzosen“. Als der Feinde das Wort geschloßen war, haben die Soldaten der Brigade um Wladimir, bis die politische Lage in Russland geklärt sei. Man teile sie daraufhin in drei Kategorien ein, nämlich: 1. diejenigen, die weiter kämpfen wollen, 2. diejenigen, die arbeiten wollen, 3. diejenigen, die nicht arbeiten und nicht kämpfen wollen; die letzteren wurden nach Nordafrika transportiert.

In dem Protest heißt es dann weiter: „Wir russischen Soldaten, die kein Verbrechen begangen und nicht an Aufruhr und Empörungen teilgenommen haben, schreiben uns in die dritte von der französischen Regierung vorgeschlagene Kategorie ein und befinden uns jetzt unter starker Bewachung französischer Infanteristen und algerischer Kavallerie in einem Bivouak in Alger, das für die Ansprüche des einfachen Soldaten ungenügend ist. In dem jetzigen Zustand der Isolation und des Verfalls läßt man es zu, daß man eine Handvoll Menschen einer freien Nation vollkommen in die Hand der ungebildeten, wilden Söhne Afrikas und Arabiens gibt.“

Beim Einzug ins Lager von den Wilden ausgeraubt, in ein Stacheldrahtgehege gesperrt, nur aufs Notwendigste ernährt, von Melancholie und Verzweiflung zum Teil grausam mißhandelt, erhielten die Russen deutsche Hilfe nur unter der Bedingung, daß sie in einer der zwei erwähnten Kategorien eintraten. Der Protest schließt mit den Worten: „Völker und Regierungen, haltet uns! Bringt der französischen Republik in Erinnerung, daß die Bevölkerung unseres großen, freien Vaterlandes noch nicht ermattet, der heilige Geist in unsern Herzen noch nicht erloschen ist. Wir bitten die Vertreter der neutralen und kriegführenden Mächte, Mitgefühl zu haben, und besonders bitten wir, der augenblicklichen Verzweiflung unsern Protest gegen das Telegramm der gegenrevolutionären Generale Clemenceau und Lacombe, die nicht wahrheitsgemäß an die russische Regierung über unsere Lage berichtet haben, mitteilen zu wollen. Wir erklären uns bereit und wünschen von ganzem Herzen, zu dienen und zu arbeiten zum Nutzen des freien Vaterlandes und zur Befestigung der Ideen der russischen Revolution!“

Der deutsche Kaiser und die Zarenfamilie.

Amsterdam, 15. August. Das holländische neue Bureau schreibt: „Wie wir hören, hat der König von Spanien die Unterstützung des Deutschen Kaisers erbeten, um von der russischen Regierung die Ausreise der Zarin und ihrer Töchter zu erreichen. Die Verhandlungen sollen jede Verhinderung abgelehnt haben.“

Die Vergewaltigung Persiens.

Berlin, 14. August. Die englische Regierung hat den früheren Militärattaché in Teheran, Major Stokes, zum Gesandten in Persien ernannt. Major Stokes ist laut „Post“ ein energischer Vertreter der englischen Absichten in Persien und seine Ernennung bedeutet ein wohl durchdachtes Programm. Die persische Nachrichtenstelle in Berlin teilt mit, daß Abdol-Karim bereits wieder gekrönt und daß Samam die Regierung wieder übernommen habe, um zu verhindern, daß die Regierung in die Hände des ganz im Dienste der Engländer stehenden Wajid al-Daulat falle.

Der „Tempo“ meldet, daß Stokes tatsächlich inzwischen an die Spitze der Regierung getreten sei. Es handelt sich somit offensichtlich um einen englischen Staatsstreich in Persien.

Napoleons Haß und Kampf gegen England.

Von Hermann Kienzl, Berlin.

Wir lernen es als Schülungen, wir nehmen es aus den Liedern in unser Blut auf, wir erleben, treue Enkel, im Gedächtnis die Not unserer Großväter, sowie ihren stolzen Jubel nach der endlichen Zerschmetterung Napoleons — und rufen mit ihnen und mit den Lehrern und Volksgenossen: Er war der Wehrwolf, der zwanzig Jahre lang Europa verwüstete! Er hat mit Eilen und Feuer unglückliches Elend über unser Vaterland gebracht, Millionen Menschen in den Tod geschickt.

Trotz der Feindschaft, die der Volksmund dem Ueberwinder Deutschlands lebendig erhält, hat das Genie Napoleons die hervorragenden Geister Deutschlands mehr und mehr in seinen Vann gezogen.

Es kamen die Historiker und erschufen die Fiktion des gewaltigen Zauberwunders. Im Rhythmus der modernen Forschung erhob sich ein anderer Napoleon, als der rucklose Genie, der in der Vorstellung der weislichen Köpfe bestanden hatte. Die Wissenschaft ist keine in den Gegenstand ihrer Träume verliebte Monographin. Sie läßt dem Uebermenschen alles, was kein war: auch seinen persönlichen Nachwuchs, der fast zum Götzenbild erstarrte und ihn verführte, Spanien zu verewigen und die „große Armee“ im Eise der russischen Steppen zu begraben. Sie verschweigt nicht, daß er die deutschen Länder durch Massenmord entvölkerte. Sie verweigert auch nicht die Kleinigkeit, die sich an seinem Wesen abschleudern zeigten, so oft Menschen oder Grundbesitzer, und sogar die von ihm verführten bürgerliche Freiheit, mit den Interessen seiner Person in Widerspruch gerieten. All dessen ungeachtet aber kann ihm, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft, das große Ziel nicht abgeprochen werden, das seinem furchtbaren Werk die Weite gab. Dieser Zwang der Völker strebte darnach, ihr Vorseher zu sein. Der aus der französischen Revolution geborene, vom Diktator wieder geordnete freie Geist sollte das europäische Festland unabhängig machen von der tyrannischen Weltmacht Englands, und den Bürgern der europäischen Staaten politische Menschenrechte schenken, die, zumal in Deutschland, in dem Lande des Dreyfußabsolutismus, kaum mit Schmerz geahnt wurden. Man mag über die gewaltigen Mittel des Eroberers ohne Gnade den Stab brechen, das Ziel: den friedlichen Völkerbund eines freieren Europas, muß die Wahrschuldigkeit gelten lassen. Und war Napoleon wirklich der allein Schuldige an dem zwanzigjährigen Menschenleben? War er auch nur der Hauptschuldige? Die Dokumente beweisen, daß er den Frieden erkannte, den Frieden immer wieder zum Großgeheißwahrer der Völker-Entscheidung machen wollte. Wer den Frieden nicht wollte, ihn mit weitestgehenden Intrigen hintertrieb, der jedem Friedensschluß heimlich die neue Saat des Krieges austreute, das war England. England, dem Napoleon nichts an seinem Werk nehmen, das er bloß hindern wollte, sich auch fortan mit dem Schwerte der übrigen Welt zu mäßen. — Wie wiederum in unserer Gegenwart, so verstand es auch in der napoleonischen Zeit der verschämte Brit, die europäischen Völker an seinen Entwürfen zu spannen. Damals waren es Preußen. Deutlicher und die anderen deutschen Fürstentümer; heute sind — Gottlob! — diese deutschen Staaten nicht die Verbündeten Englands....

Zu den Historikern, die allmählich die Geschichte Napoleons des Ersten aufstellen, stellte sich der wichtigste, dessen aufmerksame Beiträge entscheidend sind. Er selbst, Napoleon selbst... Seine auf St. Helena geschriebenen und merkwürdig spät veröffentlichten Memoiren sind für die Weltgeschichte unentbehrlich. Die deutsche Ausgabe ist das Verdienst des rühmlich bekannten Uebersetzers und Herausgebers Dr. Heinrich Conrad. Sie ist in zehn stattlichen Bänden bei Robert Luz in Stuttgart erschienen. Dieser notwendige Bestandteil unseres Wissens ist auch für den deutschen Leser ein Gegenstand hohen Genusses. Denn Heinrich Conrad hat die Uebersetzung mit seltener Kraft und Schönheit des deutschen Wortes nachgebildet. Von Napoleons schriftstellerischem Lebenswerk oder durch Otto Franz Genossen mit Recht sagen, daß es den Heiden und Feldherren unter die ersten Prosaischriftsteller aller Zeiten und Völker einreicht.

Wir Deutsche haben in unserer ersten Zeit alle Ursache, auf das zu hören, was Napoleon über die Engländer zu sagen hatte, als er seine Erinnerungen diktierte. Der deutsche Herausgeber von „Napoleons Leben“ vermittelt es uns jetzt in knapper Fassung. Heinrich Conrad hat aus dem zehnbändigen Werk jene Kapitel und jene Abschnitte herausgenommen, die sich mit England beschäftigen, und sie zusammengefaßt in einem selbständigen Band: „Napoleons Haß und Kampf gegen England.“ (Verlag Robert Luz in Stuttgart. Preis 1,20 Mark.)

Zu Bornort zu diesem höchst zeitgemäßen Auszug weist Dr. Heinrich Conrad auf seine Einleitungen der napoleonischen Selbstbiographie hin, und er zitiert aus ihnen die grundlegende Stelle: „Der rote Faden, der sich durch Napoleons ganze zehnjährige Kaiserzeit hindurchzieht, ist der Kampf gegen England. Wer in Napoleon durchaus nur den Tyrannen, den Despoten, den Eroberer sehen will — nun, dem ist nicht zu helfen. Wir persönlich ist es ungewiss, ob Napoleon gern bereit gewesen wäre, Ruhe zu halten, wenn England dies zugelassen und nicht immer wieder die Festlandsmächte gegen ihn gekehrt hätte. Und es ist aufs tiefste zu bedauern, daß das größte Verwaltungsgenie, das die Welt je gesehen hat, auf diese Weise ver-

hindert worden ist, seine ganze Kraft zu entfalten.“

Wer genommen ist, nachprüfen, der versuche, ob sich gegen Napoleons zwingende Darstellung der Begebenheiten ein gelehrter Widerspruch behaupten kann. Der Inhalt des neuen Buches, das da aus den fast hundertjährigen Memoiren gewonnen wurde, ist die unerschöpfliche Brandmarkung der zum obersten Staatsprinzip erhobenen englischen Verfaßung und Kaubgier. Mit Verblüffung nimmt der Leser, der die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, wahr, daß die britische Nation in einem Jahrhundert nichts, durchaus nichts von dem erlernt hat, was ihre Handlungsweise in den Tagen des Napoleon berücklicht erscheinen läßt. Lüge und Geizgier sind die Zisterne ihrer Staatskunst geblieben.

Geradezu unerhört ist es, wie sich die Natur als Bildnerin englischer Staatsmänner verhält! Man glaubt das wohlgetroffene Konterfei Sir Edward Grey vor sich zu haben, wenn Napoleon Leben und Charakter des Ministerpräsidenten Lord Castlereagh schildert, dieses irischen Neugeden, der seinen Randsleuten Freiheit gelobt hatte, um sie später im freien England mit Hilfe der Völker morden zu lassen; dem Henker zugewandt; dieses schlechten Schwenders, der dem Parlament, um es in den Krieg zu treiben, gefälschte Dokumente vorlegte; dieses Menschen, der, wie Napoleon schreibt, „mit der schamlosesten Verachtung von Vernunft, Recht, Gesetz und Wahrheit“ für seinen Vorteil suchte. In unserem Krieg durchschaut Sir Grey das Schloß der wahren Nachrichten über den Ozean leiten sollte; nach der gleichen Methode letzte Castlereagh Napoleon außer Stande, die Verleumdungen vor dem englischen Parlament und Volk zu berichtigen... Voran hat dem Wäner in hohen Staatswürden, der im Wahn durch Selbstmord endete, blutigen Lohn ins Grab nachgerufen. Wie würde der bittere Dichter einen Sir Grey behandeln?

Die Engländer stellen sich in Napoleons Lebensbeschreibung als das vom Genie der Ironie auserwählte Volk dar. Ausnehmlich gerade von diesem Genie, weil gerade dieses Volk den Wortbegriff des „Gentleman“ geprägt hat... Doch auch die „Gloire“ der wankelmütigen Franzosen wird von dem Genie, das sie das 19. Jahrhundert entblüht, wie waren sie geblieben, die Gefährten seiner Siege, die Napoleon mit Ehren, Titeln und Reichthümern überhäufte hatte? Wo waren sie als England an dem Gefangen auf St. Helena durch schändliche Mißhandlung sein erbärmliches Wüthen kühlte? Sie hatten ihn verlassen und verraten. Da sprach denn Napoleon auf St. Helena ein Wort, das bedeutungsvoll in unsere Gegenwart herüberklingt: „Ich wäre nicht geküßt, wenn ich, statt über Franzosen, über Deutsche geherrscht hätte.“

Und dann noch etwas! Napoleon war der Erste, der die Landung einer feindlichen Armee an Englands Küsten plante... Auch darüber vernehmen wir mit Nutzen seinen ausführlichen Bericht in Heinrich Conrads Buch.

Ein ungarischer Bauernbund?

Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ beabsichtigt die ungarischen ungarischen Reichstagsabgeordneten ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung sich zum Zwecke eines einheitlichen Auftretens in Agrarfragen zu einem Verbande zu vereinigen. Graf Tisza ist Gegner dieser Bewegung und hat auch den Anführern der Arbeitspartei nicht gestattet, dem Verbande beizutreten. Trotzdem soll dieser Verband zustande kommen. Eine Reihe von Mitgliedern der verschiedenen politischen Gruppen, darunter sämtliche Angehörige der Partei der kleinen Landwirte, treten dem Verbande bei. Offiziell wird sich der Verband, der bis jetzt 25 Abgeordnete zählt, im Herbst konstituieren. Graf Tisza, der seine Rolle als leitender Staatsmann noch lange nicht ausgespielt hat, scheint als Leiter der Reichstagspartei aus politischen Gründen gegen die Abplitzung seiner Partei zu einer neuen Gruppe zu sein, hinter der er vielleicht andere Clanspielführer als Drahtzieher vermutet. Es mag aber auch sein, daß er in der neuen Gruppe einen Zusammenschluß der Bauern befürchtet, der dem Großgrundbesitz gefährlich werden könnte. In der Tat könnte einem Bauernbund in Ungarn eine wirtschaftliche und soziale Reformarbeit zufallen, die der Leibesmühsamkeit im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik Abbruch tun und die ländliche Bevölkerung im großen Maße fördern könnte. Wir sind auf die weitere Entwicklung des ungarischen Bauernbundes gespannt, die zum Heile Ungarns und auch Österreichs zu werden vermöchte.

Die belgischen Kirchenglocken noch immer gelohnt

In Deutschland werden die Pflichten und die Tüchtigkeit beklagt, an die Bellschall kann man sich nur noch dunkel erinnern. Die Kirchenglocken sind abgedeckt, und nur sie und da erinnert ein etwas schüchternes Geläute noch daran, daß ein wellhimmiger Glöckchenchor einmal in Deutschland erklingen ist. In Tirol, dem Land, dessen Bevölkerung wohl am innigsten an ihren kirchlichen Gebräuchen hängt, sind viele Glocken bei ihrer Abdeckung mit Inschriften versehen worden, die besagen, daß die Glocken mit ihren Gemeindemitgliedern in den Krieg ziehen würden. Die harte Kriegsmotivität hat die Bellschallnahme aufgegeben, und das deutsche Volk hat sich in sie gefunden. Ueber Einzelankünfte ist dabei hinweggegangen worden, so berechtigt und in sich begründet sie auch oft gewesen sein mögen. Aber das deutsche Volk empfindet es bitter, wenn einer seiner schlimmsten Gegner, der Kardinal Mercier viel mehr auf den Willen der deutschen Regierung bestimmend einwirken kann, als das eigene Volk dazu in der Lage ist. Man nimmt es im deutschen Volk als die allererste Selbstverständlichkeit an, daß die belgischen Kirchenglocken, die einen außerordentlich hohen Bronzegehalt haben, ebenfalls eingeschmolzen

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto
Zischel, Friedberg; für den Anzeigenteil: H. Heyner,
Friedberg, Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“,
H. G. Friedberg i. S.

Verfemt.

Roman von Hann Wölfe.

10) Nachdruck verboten
In den dunklen Augen Holgers glitzerte etwas wie Furcht vor der Antwort.

Mirena sentte das Antlitz. Eine heiße Rote lag wie Morosenfärbung über ihr Gesicht, dann hob sie die mächschimmernden Augen voll zu ihm auf und sagte:

„Ja, Holger Thorefen, Sie waren es, der mir die Augen geöffnet über den Sumpf und Morast, in dem ich watete. Sie waren es, der den Glauben in meine Seele pflanzte, nur die Liebe dürfte binden, sonst nichts. Nur die Liebe ist heilig.“

Thorefen hatte seine breite Hand über beide Augen gelegt. Nur nicht sehen brauchen. Wer ihm sah ja in Fleisch gewordener Gestalt die Sünde, die er hängte, die er durch seine Schriften bannen wollte. Und wie sie lodte und schillerte diese Sünde. Mit süßem Lächeln sah sie da und sagte harmlos wie ein Kind:

„Sieh, du hast gesagt, das Leben an der Seite eines angebeteten Mannes mache jede Frau zur Dürre. Nun bin ich deinem Räte gefolgt und bin von dem Angebeteten gegangen. Ich habe getan nach deinem Wort, und du verweist mich dennoch? Was ist Wahrheit?“

„Nur die Liebe ist heilig.“ sagte Holger langsam und ließ die Hand wie müde von seinen Augen fallen. „Rein, Gräfin, nicht immer, es gibt auch noch eine Pflicht, die offenbar noch heiliger als die Liebe ist. Sie haben meine Schriften nicht ganz verstanden, Frau Gräfin. Fragen Sie Aga, die wird Ihnen sagen, daß die Liebe nicht immer heilig ist, und daß die heilige Liebe nur zu oft der Dämonenwelt für die schmutzigsten Gefühle sein muß.“

„Ich habe oft mit Aga darüber geredet, welche böse Leidenschaft die Liebe weiß.“ Wie sie Führerin zu allem Guten, Gutes, Erhabenen ist, so ist sie auch die Anführerin zu allem Bösen. Alle verderblichen Leidenschaften im Menschen entspringen sie, und nur die Auserwählten genießen die Liebe im reinsten Licht. Sie, Gräfin, werden diese böse, heilige, reine Liebe nie kennen lernen, denn zwischen „Lipp“ und „Rechtschaffen“ steht bei Ihnen — zwischen Sie nochmals, Gräfin, meine Kühnheit — die Schuld!“

Mirena war aufgesprungen. „Sie gehen zu weit, mein Herr.“ sagte sie, Holger mit blühenden Augen meißend. „Sie verneinen meine Beweggründe. Es liegt mir aber auch ganz fern, Sie Ihnen klar zu legen, in welcher Weise bin ich mir doch wohl selber für meine Tat verantwortlich.“

„Natürlich.“ lachte jetzt Holger mit einem leisen, weichen Lachen. „Das ist es eben, was mir so leid tut. Liebe, kleine, süße Frau.“ sagte er warm, ihre schmalen Hände mit warmem Druck in die seinen nehmend. „Sie können Ihre Tat eben nicht verantworten. Wären Sie eine Frau, wie es ein-

gelme gibt, deren innerliche Persönlichkeit das Opfer verlangt, so wäre ich der erste, der Ihnen beide Hände zur Hilfe reichte. Sie aber, meine Gräfin, sind nur ein Rohr im Winde, und solche Frauen gehören in das Haus ihres Mannes, der sie leiten und führen muß, wenn sie nicht selber gehen können.“

„Und wenn der Mann dazu nicht imstande ist?“

Mirena sagte es mit fast heiserer Stimme.

„So muß sie aushalten, wenn sie zur Selbstbefreiung zu schwach ist. Sie trägt dann eben nur die wohlverdiente Strafe dafür, daß sie so leichtfertig eine Ehe schloß, die nur Unheil für sie bot. Je leichtfertiger eine Ehe geschlossen ist, umso schwerer ist sie zu lösen. Wenn das jede Frau, jedes Mädchen bedenkten wollte, so hätten wir ein gut Teil Glück mehr in der Welt.“

„Sie sind ein Sittenrichter.“ sagte Mirena, das seine Rassen leicht rühmend, und ich glaube, Sie wären ein Feuergeiß, so einer, der mit flammenden Schwert für die geistige und körperliche Freiheit kämpft. Verzeihen Sie, mein verehrter Schriftfreund, daß ich allerdings kaum reif für das Leben bin.“

„Für das Leben wohl, Gräfin.“ gab Holger ohne jede Empfindlichkeit zurück. „aber nicht für den Kampf des Lebens. Vielleicht müßten Sie dazu erst den Weg des Leidens gehen, ich wünsche Ihnen, daß er möglichst leicht für Sie sein möchte.“

„Morgen, meine gnädigste Frau, Morgen, Gräfin Aga, na, nicht mehr zu fleißig, und grüßen Sie mir die Hanf.“

Holger war fort.

Mirena sah noch immer auf die bunten Seidenpolster des römischen Sessels gestarrt und hatte mit weit geöffneten Augen vor sich hin.

Agas Pinzel glitt gleichmäßig über die Leinwand — kein Laut war zwischen den beiden Frauen vernnehmbar.

Plötzlich kam ein schrilles, hartes Aufschauen von Mirenas Lippen, und die kleinen, weißen Zähne preßten sich knirschend aufeinander.

„Er soll es büßen, bitter büßen.“ kam es endlich stoßweise von ihren Lippen.

„Was halt du denn, Mirena?“

„Er ist ein elender Schwärzer, dein Holger Thorefen. Er wollte mich nur trüben und demütigen, aber das sage ich dir, das ertrage ich nicht. Mitleidig steht er auf mich herab. Zu schwach zum Bösen und zu schwach zum Guten, und dabei weiß er nicht, wie schwach er selbst ist, und wie unsicher er auf seiner stolzen Höhe steht. Er ist ein Schwächling, sage ich dir, und er hat nicht das Recht, hochmütig auf mich herabzusehen, der nur Worte und keine Taten kennt. Ich aber, ich werde ihm beweisen, daß ich härter bin als er. Warum stehst du nicht auf, Aga, und warum bist du bloß wie Milchluppe? Fürchtest du für deinen Freund? O, der „Kitter ohne Furcht und Tadel“

Recht ja sehr, wie du glaubst, um den Brauchst du ja nicht zu zittern — nicht zu zittern.“

Beim Klang Mirenas Lachen durch das Kletter, dann war sie hinausgeschwunden, und Aga stand einsam und still vor ihrer Staffelei. Der Pinzel sank zu Boden, und zwei graue müde Augen starrten auf die bemalte Leinwandfläche.

Die Frühlingssonne draußen war hinter Wolken unter Schanden, und dunkelsteher lag das müde Tageslicht über dem sonst so sonnendichten Arbeitsraum des stillen Mädchens, das sich jetzt hochaufrichtend, die Augen wie in weite Fernen blickend, sagte:

„Nun zog das Unheil in das Haus.“ Draußen aber klang Hansis herzliches Kinderlachen.

7. Kapitel.

„Graf Nordkirch.“ meldete einige Stunden später die alte Dienerin mit einer Stimme, die vor Respekt gleichsam erstarb.

„Ich bitte.“ Agas Stimme klang selbstsam hart und in ihrem weichen, fast durchsichtigen Antlitz bewegte sich kein Muskel.

Derst von Nordkirch trat in den großen, weiten Raum des Kellers. Obgleich noch draußen das Tageslicht seine Herrschaft behauptete, brannten doch die Fackeln des römischen Sessels in hellauflodernden Flammen und die mattenbrennenden Lampen warfen einen magischen Schein. Aga stand im Licht der Fackeln. Ein schwarzes, langschleppendes, langes Gewand umhüllte ihre schlank Gestalt. Dunkelblau blickte sich in wuchtigen Massen das schwarze Haar über der weißen Stirn. Die Augen waren tief von den dunklen Wimpern beschattet. Jetzt hoben sie sich langsam zu dem Eintretenden empor, und zwei Augenpaare wogelten tief ineinander.

Selbst, die blauen Augen Nordkirchs trugen fast dieselbe Zeichnung, wie die grauen Augen Agas, die langen, dunklen Wimpern und die tief über der Nase zusammengewachsenen Brauen.

Der Blick des grauen Augenpaares erschien ihm aber höchst unbehaglich. Graf Nordkirch sentte den Blick vor diesen großen, tiefen Mädchenaugen zu Boden. Doch nur einen Moment, dann hatte er seine Haltung wieder gefunden, und Agas Fingerringe, ehe sie es hindern konnte, galant an seine Lippen fahrend, sagte er mit dem Tone verhaltener Leidenschaft in der Stimme:

„Ich bin glücklich, mein gnädiges Fräulein, daß es mir ver- gönnt ist, Ihnen endlich gegenüber zu stehen und Ihnen zu sagen, wie sehr ich es bedaure, daß ich nicht ehe Gelegenheit hatte, Ihnen meine Verehrung zu Füßen zu legen.“

Ein eiliger Blick aus Agas Augen hatte ihn beinahe zum zweiten Male um seine Fassung gebracht, aber er mußte sich bleiben, hier durfte er nicht unterliegen. Sie war eine nicht zu unterschätzende Gegnerin, das Fürversteherlein von einst.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Samstag, den 12. August d. Js.

Brotkartenausgabe.

Bezirk I.

Altes Postgebäude I. Stod.

(Zimmer 8)

Nr. 1-150 von 8-9 Uhr,

151-300 „ 9-10 „

301-450 „ 10-11 „

451-600 „ 11-12 „

601 u. höher „ 12-1 „

Bezirk III.

Schule in Jauerbach.

Nr. 1-150 von 8-9 Uhr,

151 u. höher „ 9-10 „

Die vorstehende Zeiteinteilung ist genau zu beachten. Die Lebensmittelkarte ist vorzulegen.

Friedberg, den 14. August 1918.

Bezirk II.

Museumsgebäude Hauptstr. 16.

Nr. 1-150 von 8-9 Uhr,

151-300 „ 9-10 „

301-450 „ 10-11 „

451-600 „ 11-12 „

Bezirk IIa.

Altes Postgebäude I. Stod.

(Zimmer 7)

Nr. 601-800 von 8-9 Uhr,

801-950 „ 9-10 „

951-1100 „ 10-11 „

1101-1250 „ 11-12 „

1251 u. höher „ 12-1 „

Der Bürgermeister.

S. A. Damm.

Ca. 500 Stück

Holz-Rechen

à Stück 2.40 Mk., verkaufen

Lehrwerkstätten

der Kriegsbeschädigten-Fürsorge,

Giessen, Kirchstrasse 16.

Güterversteigerung.

Durch den unterzeichneten Notar werden Montag, den 19. August d. Js., vormittags 11 Uhr, in dem Hofsaale in Offenheim die in der Gemartung Offenheim gelegenen

Grundstücke des verstorbenen Kammerdirektors

Dr. Ernst Wilhelm Georg Genger

zum zweiten- und voraussichtlich letztenmal versteigert. Die Versteigerungsbedingungen können bei mir eingesehen oder schriftlich von mir bezogen werden.

Friedberg, den 12. August 1918.

Der Großh. Notar:

Nödel.

Zur Herbstbestellung

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

Drillmaschinen, Marke „Saxonia“

Universal-Einschärpflüge, Wendepflüge,

Kultivatoren, Eggen, Walzen, Rüben-

schneider, Hackselmaschinen, Vieh-

Futtermäppler, Strohschneider, Jauche-

pumpen, Dezimalwagen, Kellern und-

Obstpressen

liefern ab Lager

Schäfer & Fischer

Bohrschiffstraße 38 Nidda Fernsprecher 55.

Druckladen jeder Art

liefert schnell und billigst

Neue Tageszeitung

Druckerei und Verlag, J.-A.

Landwirtschaftliche Maschinen

aller Art,

in bestbewährten Fabrikaten,

offert

Landw. Zentralgenossenschaft,

Zweigstelle Friedberg.

Telefon Nr. 42.

Ein gut erhaltenes

Geschäftsbreit

zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Suche auf 1. September 1918

einen tüchtigen

Milchfutscher.

Schmidt, Hofgut Offenheim.

Düngererkalk

(staubfein gemahlener, reiner, kohlenfreier Kalk)

empfehlen in Wagenladungen

Gebrüder Spohn, H.-G., Wabbecken (Württ.)

Wegener, Kalk in d. Landwirtschaft! kostenlos.

Wegen großer Nachfrage ist zeitliche Bekleidung erforderlich.

LANZ-WERY

Grasmäher mit Vorderwagen und Patent-Fingerbalken

Heuwender, Ernterechen,

Kellern, Obstmühlen,

ganze Keltereienrichtungen,

in allen Größen sofort ab Lager Lich Lieferbar.

Georg Schieferstein, Lich

Maschinenfabrik

Telefon Nr. 17.

Kartoffelgraber

Säemaschinen,

Jauchepumpen,

Putzmühlen,

Kellern.

Streuholzschnitzer.

Reparaturen.

Ersatzteile.

A. J. Tröster, Butzbach.